

Predigt am 9. Mai 2021 – zum Mitnehmen und Zuhause lesen

Liebe Gemeinde,

Es sind aber auch komplizierte Zeiten: Sind wir jetzt drinnen oder draußen? Heute sind wir aufgrund der hohen Zahlen in der Stadt und des schönen Wetters doch wieder heir draußen vor der Kirche. Irgendwie passt es aber auch, denn der Mai ist die Zeit, wo alles herausgeht: Die Sonne kommt hinter den Wolken hervor. alles wächst und schlägt aus, nachdem die letzte Kälte vorbei ist.

Da zieht es auch viele Menschen wortwörtlich raus: Letztes Wochenende war ja der erste Mai, vielleicht haben einige da (trotz des Wetters) eine Mai-Wanderung gemacht. Einfach mal rauskommen. Das gilt auch für Gefühle, die in uns drin sind: Das können die sprichwörtlichen Frühlingsgefühle sein, die jetzt aufkommen, aber auch allgemein die Hoffnung, die der Frühling sät. Ein besonders schönes Beispiel, wie das sichtbar wird, habe ich bei Astrid Lindgren gefunden, in ihrem Buch „Ronja Räubertochter“: Dort ist Ronja am Frühlingsanfang mit ihrem Freund Birk im Wald unterwegs und meint dann: „Erschrick nicht, Birk. Jetzt kommt mein Frühlingschrei!“ Und sie schrie, gellend wie ein Vogel. Es war ein Jubelschrei, den man weithin über den Wald hörte. Ronja muss einfach ihre Freude, ihren Jubel über den Frühling herausschreien, er kann nicht in ihr bleiben, sonst würde sie platzen.

Kennen Sie das auch, wenn so etwas in einem ist, Freude etwa, und einfach raus muss? Um genau so eine Situation geht es heute in unserem Predigttext. Ich lese aus dem Lukasevangelium, dem 19. Kapitel:

*<sup>37</sup>Als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, <sup>38</sup>und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! <sup>39</sup>Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! <sup>40</sup>Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien. (Lk 19,37-40)*

Liebe Gemeinde, das ist doch mal ein Ausdruck übersprudelnder Freude! Das Lukasevangelium erzählt den Einzug Jesu in Jerusalem, den wir sonst mit Palmzweigen kennen. Die Freude, das Hosanna, wird hier über das laute und ausgelassene Jubeln der Anhänger Jesu ausgedrückt.

Dieses Jubeln wird natürlich gehört, es ist ja laut. Denn schon bald wenden sich die Pharisäer an Jesus und bitten ihn: „Meister, weise doch deine Jünger zurecht!“ Da sind die Sympathien als Leserin oder Hörer klar verteilt: Hier die Jünger, deren Freude und Lob einfach raus muss, dort die Pharisäer, die das unterbinden wollen. Vor allem, wenn man das sonstige Bild der Pharisäer in der Bibel im Hinterkopf hat, wirken sie hier wie missgünstige Rivalen: „Dieser Jesus hat viel zu viele Anhänger,

die sollen gefälligst still sein und ihn nicht weiter bejubeln!“ Offenbar gönnen sie den Jüngern diese Freude nicht, oder sie sind neidisch auf Jesus.

Aber legen wir für einen Moment mal dieses negative Pharisäerbild ab: Denn vielleicht sind es nicht Neid und Missgunst, die sie umtreiben, sondern Angst und Sorge. Was die Menge da ruft, ist ja nicht ohne: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!“ Wenn das die herrschenden Römer hören, dann müssen sie es ja als Provokation gegenüber dem Kaiser verstehen! Diese Pharisäer haben vielleicht Angst, Angst, dass die Römer nicht zwischen Jesus und anderen wie ihnen unterscheiden. Vielleicht machen sie sich auch Sorgen um Jesus selbst: Das, was er sagt, ist richtig, aber es ist gefährlich für ihn, wie seine Jünger ihn feiern. Er muss gewarnt oder sogar beschützt werden, vor seinen eigenen Anhängern. Deswegen bitten sie ihn: Weise sie zurecht, sorg dafür, dass keine Unruhe entsteht.

Was auch immer die Pharisäer mit ihrer Bitte im Blick hatten, Jesus antwortet ihnen auf ganz seltsame Art und Weise: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Schreiende Steine? Wo gibt es denn so etwas? Ist das wieder so ein überzogenes Bild von Jesus? Haben Sie schon mal schreiende Steine erlebt? Ich kenne zumindest aus dem Märchengarten singende Steine – das passt wenigstens zum Sonntag Kantate. Aber auch sprechende oder sogar schreiende Steine finden wir hier in Ludwigsburg: Mir sind die Stolpersteine eingefallen, die auch hier an verschiedenen Orten in den Boden eingelassen sind. Sie erinnern an die Grausamkeiten, die Jüdinnen und Juden hier angetan wurden. Und zumindest für mich rufen sie auch eindringlich heraus: Nie wieder!

Jesus erinnert sich auch an die Geschichte seines Volkes, als er den Pharisäern von den schreienden Steinen erzählt: Als fast 600 Jahre vor Christus Jerusalem zerstört worden war, schreibt der Prophet Habakuk seine Klage an Gott nieder: Er klagt über Gewalt, Ungerechtigkeit und das ausbleibende Eingreifen Gottes. Und Gott antwortet ihm: „Auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Sparren am Gebälk werden ihnen antworten.“ (Hab 2,11) Gott hört die Klage und er sagt: Selbst, wenn niemand von euch mehr klagen könnte, würden die Steine schreien aufgrund der Ungerechtigkeit, die hier herrscht! Die Ungerechtigkeit wird nicht von Gott überhört.

Jesus kennt diese Worte und er wendet sie nun auf das Lob der Jünger an: Selbst, wenn er ihnen das Loben und Jubeln verbieten würde, müsste es doch irgendwie raus. Man kann Menschen mundtot machen, aber nicht das Lob Gottes. Dieses Lob Gottes muss raus, es kann nicht unterdrückt werden, es kann nicht schweigen. So wie Ronja Räubertochter ihren Frühlingsschrei in die Welt schreien muss, so müssen auch die Jünger Gott loben, sie können gar nicht anders. Selbst Ängste und Sorgen können das Lob nicht aufhalten.

Eine Möglichkeit, Gott zu loben, ist das Singen. Martin Luther hat einmal gesagt: „Wer singt, betet doppelt.“ Nun kannte er damals natürlich noch nicht die Probleme der Corona-Pandemie. Deswegen meine ich, man muss das noch ergänzen: Singen geht auf unterschiedliche Arten und Weisen. Es muss nicht schön oder perfekt sein, nicht jeder hat eine tolle Singstimme. Vorher haben wir gehört: „Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft Dir immerdar.“ Wo es bei uns nicht vollkommen ist, da hilft Gott. Das Singen muss auch nicht laut sein, ja, es muss nicht einmal mit dem Mund sein: Im Wochenlied haben wir gehört: „Du meine Seele singe.“ In der Seele, im Herzen singen, das kann nicht einmal Corona verhindern.

Aber Singen und Loben im Angesicht der Pandemie? Das fällt mir und vielen anderen gerade manchmal schwer. Da kann der Habakuk-Text von vorher helfen: Nicht nur das Lob Gottes muss raus, sondern in manchen Zeiten eben auch die Klage: Sie kann nicht unterdrückt werden und soll es auch nicht – sonst schreien am Ende die Steine.

Wir selbst müssen vielleicht raus aus der Kirche, aber alles, was in uns ist, muss nicht drin verschlossen bleiben: Es darf raus, Lob und Klage, Trauer und Freude, es darf raus und vor Gott gebracht werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Vikar Jonas Frank